

Kapitel 5: Das Kapitel über die Unwissenden [Bāla-Vagga]

Vers 62	Pali
<p>"Meine Kinder! Mein Vermögen!" - solche Gedanken plagen den Unwissenden. Doch da er nicht einmal ein wahrhaftes Selbst besitzt, wie kann er dann Kinder und Vermögen besitzen?</p>	<p>Puttā matthi dhanam matthi, iti bālo vihaññati; Attā hi attano natthi, kuto puttā kuto dhanam.</p>
<p>Alternative Übersetzung: Von Anhaftung und Unwissenheit durchdrungene Gedanken an Kinder und Vermögen bescheren dem Unwissenden viel Sorge und Trübsal. Doch da er nicht einmal ein wahrhaftes Selbst besitzt, wie kann er dann Kinder und Vermögen besitzen?</p>	

Die Begriffe von Vers 62

puttā = Sohn; hier übersetzt als: Kinder

matthi = sind meins; gehören mir

me = mir; ich; meins

+ **atthi** = sein; existieren; hier im Sinn von "gehören"

dhanam = Reichtum; Besitz; Vermögen

iti = vermerkt das Ende eines direkten Zitats

bālo = der Unwissende; der Tor; der Narr; auch: "jung in Jahren sein", was sich auf den Aspekt kindisch-naiver Unwissenheit und Unreife bezieht

vihaññati = sich über etw. Ärgern; wegen etw. betrübt sein;

attā = selbst; man selbst

hi = wahrlich; wahrhaftig; wahrhaft; wirklich; durchaus; fürwahr

natthi = sind *nicht*; gehören *nicht*

na = nicht

+ **atthi** = sein; existieren; hier im Sinn von "gehören"

kuto = woher? ; von wo?

Bemerkungen zu Vers 62

Der Faktor Geiz steht im heutigen Vers und auch in der dazugehörigen Hintergrundgeschichte mal wieder im Mittelpunkt. Wenn man die Möglichkeiten besitzt, einem anderen Lebewesen durch eigenes Bemühen oder mit den eigenen materiellen Mitteln zu helfen und Unterstützung zu leisten und dies dann aber aus Anhaftung, Habgier oder Abneigung heraus bewusst *nicht* tut, dann sprechen wir von Geiz. Neben dem Aspekt von Geiz geht es in dem heutigen Vers aber auch um den Aspekt von Anhaftung sowie um die Einsicht in die wahre Natur der Dinge und den damit verbundenen Aspekt von „Nicht-Selbst“. Der Vers und seine Hintergrundgeschichte beziehen sich grob auf die folgenden vier Aspekte:

1. Nachteile von Geiz vs. Vorteile von Großzügigkeit
 2. Materieller Reichtum vs. Reichtum des Herzens
 3. Nachteile von Anhaftung vs. Vorteile von Losgelöstheit
 4. Verweis auf die wahre Natur der Dinge und den Aspekt des „Nicht-Selbst“
-

1. Nachteile von Geiz - Vorteile von Großzügigkeit

Die Nachteile von Geiz in einem gegenwärtigen Leben können wir uns alle sehr leicht vorstellen: Menschen, die sehr geizig sind, sind selten wirklich glücklich mit ihrem Reichtum. Ebenfalls können sie große Sorgen sowie ein angespanntes, verschlossenes Herz haben. Auch können sie leicht unter großem Misstrauen anderen Menschen gegenüber leiden. Ebenfalls glaube ich, dass geizige Menschen auch leicht anfällig sind für Neid, Eifersucht und destruktive Formen von Stolz und Arroganz. Durch all diese Aspekte sind sie oft unfähiger oder verschlossener, was die einfachen, nicht käuflich zu erwerbenden Freuden des Lebens angeht - gute und aufrichtige Freundschaft; die Freude eines zufriedenen und friedvollen Geistes / Herzens; die einfache Freude an der Schönheit der Natur; die Freude, die durch das Helfen und Unterstützen anderer Menschen hervorgeht.

In der heutigen Hintergrundgeschichte lernen wir nun noch zusätzlich, was das Karma von Geiz in einem zukünftigen Leben bewirken kann: Das Karma von starkem Geiz kann in zukünftigen Wiedergeburten Mangel bewirken - sei es Mangel an Nahrung oder Geld, Mangel an materieller oder freundschaftlicher Unterstützung etc. In manchen Fällen, in denen das Karma des Geizes die Funktion übernimmt, die Art der nächsten Wiedergeburt zu bestimmen, kann auch eine Wiedergeburt im Daseins-Bereich der Hungergeister - der geplagten Geistwesen - anstehen. In diesem Daseins-Bereich erfährt ein Lebewesen u.a. unglaublichen Durst und Hunger, findet aber weit und breit keinerlei Essen und Trinken, um Hunger und Durst zu stillen.

Die Vorteile von Großzügigkeit auf der anderen Seite sind uns allen ebenfalls bereits bestens bekannt: Menschen, die besonders großzügig sind, haben oft ein offeneres, fröhlicheres Herz. Sie haben viele Freunde und sind unter vielen Menschen eine respektierte und heilsam angesehene Person. Wenn sie Hilfe brauchen, sind schnell Menschen zur Stelle und bieten gerne und ohne schlechte Hintergedanken ihre Unterstützung an. Sie finden Freude an den einfacheren Dingen des Lebens und sie können viel eher Mitfreude empfinden, wenn es anderen Personen gut geht.

In zukünftigen Leben bewirkt das Karma von Großzügigkeit / Hilfsbereitschaft, dass man nicht unter Armut oder anderen Formen von Mangel leidet. Positiv gesagt bewirkt es, dass man stattdessen materielles Wohlsein, Reichtum oder Fülle erfahren kann. Ebenfalls wirkt das Karma von Hilfsbereitschaft, dass man in zukünftigen Wiedergeburten selbst immer ausreichend Unterstützung sowie zur rechten Zeit guten, hilfsbereiten Freunden und Personen begegnen wird.

Und wenn das Karma von Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft die Funktion übernimmt, die nächste Wiedergeburt eines Lebewesens zu bestimmen, dann kann es heilsame, wünschenswerte Wiedergeburten als Mensch oder in einem der himmlischen Daseins-Bereiche bewirken - gepaart mit dortigen Lebensbedingungen, die ebenfalls erneut von Fülle und Unterstützung geprägt sind.

2. Materieller Reichtum - Reichtum des Herzens

Wer auf eine zwanghafte und unheilsame Weise sich ständig sorgen um materiellen Reichtum macht, der kann darüber sehr leicht vergessen oder aus den Augen verlieren, dass materieller Reichtum alleine noch keine Zufriedenheit mit sich bringt.

Natürlich brauchen wir alle ein gewisses Maß an materieller Sicherheit und Gesundheit und dazu braucht es nun mal auch gewisses finanzielles Einkommen und / oder gewissen materiellen Besitz. Aber wenn der materielle Reichtum mit einer Armut des Herzens gepaart ist, dann wird es einem solchen Menschen schwer fallen, trotz seines Reichtums innere Zufriedenheit zu finden.

Auf der anderen Seite gibt es genug Beispiele für Menschen, die zwar unter materieller Armut leben, jedoch gleichzeitig einen großen Reichtum des Herzens und der Menschlichkeit aufweisen können. Und mithilfe dieses Reichtums des Herzens sind solche Menschen in der Lage, selbst unter schwierigsten Lebensbedingungen ihre Hoffnung, ihr Mitgefühl, ihre Freundschaftlichkeit sowie ihre Hilfsbereitschaft nicht zu verlieren.

3. Nachteile von Anhaftung - Vorteile von Losgelöstheit

Als nächstes geht es in unserem heutigen Vers auch über den Aspekt von Anhaftung. Dieser Faktor ist ein ausschlaggebender Faktor, wenn es darum geht, ob materieller Reichtum unheilsam oder heilsam angehäuft und verwendet wird.

Wenn der Faktor Anhaftung im Bezug auf den eigenen Reichtum und im Bezug auf die eigenen Kinder übermäßig stark ist, dann kann dies zu zwanghaft geizigem Verhalten führen. Wohin Geiz führt, haben wir bereits besprochen.

Im Bezug auf die eigenen Kinder - oder eigentlich auch im Bezug alle unsere Beziehungen oder Partnerschaften allgemein - kann übermäßige Anhaftung zu zwanghaft kontrollierendem oder von großen inneren Anspannungen und Ängsten geprägten Beziehungen führen. Und wo Ängste, Kontrollsucht und innere Anspannungen vorherrschen, da ist das Herz dann auch wieder - ähnlich wie bei großem Geiz - verschlossener, was die eigentlich wichtigeren Gefühle und Qualitäten wie Liebe, Güte, Vertrauen, Offenheit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit angeht.

Und je mehr es durch den Faktor der Anhaftung eigentlich weniger um die Interessen der Kinder oder Partner geht und sich eigentlich alles nur um die eigenen egoistischen Wünsche und Projektionen dreht, desto weniger ist man in der Lage auch erkennen zu können, was das Gegenüber eigentlich braucht, was das Gegenüber empfindet, was das Gegenüber für Bedürfnisse hat.

Auf der anderen Seite heißt „den Faktor Anhaftung reduzieren / auflösen“ aber auch nicht, dass gleichgültig und apathisch durch die Welt geht. Anhaftung reduzieren bedeutet nicht, sofort den eigenen Besitz vollständig wegzugeben. Es bedeutet auch nicht, die eigenen Kinder ab sofort nur noch machen zu lassen, was sie wollen.

Anhaftung zu reduzieren bedeutet vor allem erst einmal zu verstehen, dass man den zwanghaften Kontrollgriff ein Stückchen lockern kann, ohne dass dadurch die Welt zusammenbricht oder das große Chaos ausbricht, vor dem man vielleicht bislang eigentlich immer sehr große Angst hatte.

Wer einen kostbaren Edelstein in der Hand hält, kann dies mit größter Kraftanstrengung tun - den Edelstein mit einer Faust umschließen und ihn mit aller Kraft zusammendrücken bis die Knöchel weisse werden. Das fühlt sich nicht gut an, man ist schnell erschöpft und man hat auch nichts von dem eigentlich sehr schönen Edelstein.

Man kann aber auch die Handfläche gen Himmel richten, die krampfhaft geschlossenen Finger entspannt öffnen und den Edelstein auf offener Handfläche liegen lassen. Der Edelstein löst sich dadurch nicht in Luft auf - aber man kann ihn betrachten und sich daran erfreuen. Man kann sich auch entscheiden, ihn zu verschenken oder auszuleihen, ihn zu verkaufen und mit dem Geld etwas in Bewegung zu setzen, dass einem am Herzen liegt.

Während noch verkrampftes Festklammern vorherrschte, kommen solche Ideen einem vielleicht garnicht in den Sinn. Erst wenn die Anhaftung weniger wird, sieht man vielleicht die Welt und die uns zur Verfügung stehenden Bedingungen in einem neuen Licht.

Das gleiche gilt für die Anhaftung im Bezug auf die uns liebenden Menschen: Anhaftung im Bezug auf unsere Kinder oder Partner zu verringern, bedeutet kein „Macht was ihr wollt“-Chaos, sondern schafft Raum zum Durchatmen, zum Reflektieren, zum Fühlen und für den oft sehr notwendigen ehrlichen Austausch. Und auch hier können vielleicht erst dann neue Ideen, neue Einsichten und Erkenntnisse aufkommen.

4. Impulse über die wahre Natur der Dinge und den Aspekt des „Nicht-Selbst“

Als letztes möchte der Buddha in diesem Vers auch auf die wahre Natur, die ultimative Wirklichkeit hindeuten, in die erleuchtete Personen Einsicht haben und in der diesen Personen klar wird: Das „Ego“ oder „Ich“ oder „Selbst“ [Pali: Attā] - so wie wir es vermeinen wahrzunehmen und mit dem wir uns oft stark, krampfhaft und fast schon im Grunde zwanghaft identifizieren - existiert in dieser vermeintlich festen, abgrenzbaren und unveränderlichen Art und Weise nicht wirklich.

Das, was wir als „Ich“ oder „Selbst“ wahrnehmen, ist eigentlich nur der unaufhaltsame Prozess von Entstehen und Vergehen der 5 Daseins-Gruppen-der-Anhaftung - auf Pali: die Pañca-Upādānakkhandhā. Nämlich: Körper, Empfindungen, Wahrnehmungen, Geistesformationen und Bewusstsein. Über diese 5 Aspekte erfahren wir die Welt. Und in Wirklichkeit sind diese 5 Faktoren in ständiger Bewegung - sie bedingen und beeinflussen einander und werden auch gleichzeitig durch äußere und innere Faktoren bedingt und beeinflusst. Und all dies in einer Geschwindigkeit, die den Eindruck erwecken kann, sie seien ein festes, unveränderliches Ganzes - so wie wenn man einen Wasserfall von weitem betrachtet und den Eindruck hat, man betrachte eine feste blau-weiße Fläche.

Und obwohl diese 5 Daseins-Gruppen in Wirklichkeit keine unveränderliche Seele, keinen unveränderlichen Wesenskern vorweisen können, projizieren die Lebewesen aus Anhaftung und Unwissenheit heraus auf diese 5 Daseins-Gruppen ein unveränderliches Selbst, ein Ego, ein Ich, das sie dann mit den vielen anderen vermeintlich unveränderlichen Egos anderer Lebewesen vergleichen.

Und auf dieser menschengemachten Dualität von Ich und Du beruhen alle saṃsārischen Freuden und auch alle saṃsārischen Leiden: Zuneigung und Abneigung, Gewinn und Verlust, Freund und Feind, Krieg und Frieden usw. Alle von Anhaftung und Unwissenheit durchdrungenen saṃsārischen Erfahrungen - das heißt alle bedingten, vergänglichen, ultimativ leidvollen und frei von einem unveränderlichen Selbst seienden Erfahrungen - bringen keine ultimative, bedingungslose Zufriedenheit oder Freiheit von Leid.

Die ultimative Freiheit von Leiden, das bedingungslose Glück von Nirvāna, ist erst durch Einsicht in die wahre Natur der Dinge möglich. Und Einsicht in die wahre Natur der Dinge bedeutet auch immer Einsicht in die Realität des „Nicht-Selbst“ [anattā]: Man erkennt mit Weisheit und Geistesklarheit die wahre Natur dessen, was man bislang verkrampft mit Anhaftung und Unwissenheit als Selbst, Ego und Ich wahrgenommen hat.

Der heutige Vers spricht damit also zwei unterschiedliche Ebenen an:

Der erste Teil des Verses bezieht sich noch auf die gewöhnliche Ebene unserer alltäglichen, unerleuchteten Existenz:

*„Von Anhaftung und Unwissenheit durchdrungene
Gedanken an Kinder und Vermögen
bescheren dem Unwissenden viel Sorge und Trübsal.“*

Dies sagt aus: Wer viel Anhaftung und Geiz in seinem Geist wuchern lässt, der erntet dem Gesetz von Karma und seinen Resultaten nach - in seinem unerleuchteten alltäglichen Wahrnehmen und Erleben - Leid und Trübsal.

Doch dann folgt der zweite Teil des Verses, welcher eine andere Ebene anspricht:

*„Doch da er nicht einmal ein wahrhaftes Selbst besitzt,
wie kann er dann Kinder und Vermögen besitzen?“*

Mit diese Zeilen verweist der Buddha auf die wahre Natur der Dinge / die ultimative Realität des „Nicht-Selbst“. Und durch diesen Verweis lässt er die ohnehin schon leidvollen Aktivitäten, die von krampfhafter Anhaftung und Geiz getrieben sind, als noch vergeblicher und leidvoller erscheinen, als sie es ohnehin schon sind. Mit dem Verweis auf die ultimative Realität des Nicht-Selbst nimmt der Buddha den vielen von verkrampfter Anhaftung, Geiz, Angst und Sorge durchdrungenen Gedanken, Worten und Handlungen im Grunde jeglichen Wind aus den Segeln.

Dass der Buddha in diesem Vers sowohl die alltäglichen Lebenserfahrungen von unerleuchteten Personen als auch die wahre Natur der Dinge anspricht, wie sie die Erleuchteten erkennen, spricht dafür, dass der Empfänger dieses Verses vom Buddha bereits einige Grundlagen über eben diese wahre Natur der Dinge erklärt bekommen haben muss.

Mehr kann hier heute auf die Schnelle zum großen Themenbereich der Wahren Natur der Dinge nicht gesagt werden. Mehr Details zur wahren Natur der Dinge gibt es im Kurs "Grundlagen des Buddhismus", wo das bereits ausgiebiger besprochen wurde. Vor allem ab dem Videotitel: [Grundlagen des Buddhismus - 8 - Die wahre Natur der Dinge \[Teil 1\]](#)

Die Hintergrundgeschichte zu Vers 62

Der heutige Vers bezieht sich auf die Geschichte des knauserigen Schatzmeisters namens Ānanda [nicht verwechseln mit dem brillanten gleichnamigen Mönchsschüler des Buddha].

In der Stadt Sāvatti lebte ein Schatzmeister namens Ānanda. Er war ein wirklich äußerst reicher und wohlhabender Mann - vergleichbar mit einem heutigen Multimillionär. Doch gleichzeitig war sein Geist leider ebenso reich an Geiz.

Er hatte es sich zur Tradition gemacht, alle vierzehn Tage seine Verwandten um sich zu versammeln, um ihnen ins Gewissen zu reden, den Familienreichtum nicht anzurühren. Insbesondere seinen Sohn Mūlasiri ermahnte Schatzmeister Ānanda regelmäßig in den folgenden drei Punkten:

„Glaube nicht, dass unser Familienbesitz einen großen Reichtum darstellt!“
 „Was man besitzt, sollte man niemals weggeben!“
 „Man sollte sich stets darum bemühen, seinen Reichtum und Besitz zu vermehren!“

Schatzmeister Ānanda führte dies weiter aus und ermahnte seinen Sohn: "Denn wenn ein Mensch eine Münze nach der anderen durch seine Finger gleiten lässt, dann geht langsam aber sicher seine Substanz verloren. Reflektiere stets darüber, wie gefärbte Stoffe mit der Zeit verblässen - denn auch dein Reichtum kann mit der Zeit zuneige gehen, wenn du ihn aus gibst! Reflektiere stets darüber, wie Ameisen und Bienen ihre Vorräte anhäufen - und dann tue es ihnen gleich, wenn du unseren Familienhaushalt verwaltest!"

Als der Sohn des Schatzmeisters alt genug war, um in die Verwaltung des Familienbesitzes mit einbezogen zu werden, zeigte ihm sein Vater die fünf Stellen auf seinem Grundstück, an denen er den Hauptteil seines Reichtums aus Angst vor Einbrechern versteckt und vergraben hatte. Kurze Zeit später verstarb Schatzmeister Ānanda unerwartet an einer plötzlich und schnell verlaufenden Krankheit. Noch auf seinem Sterbebett war sein Geist völlig von Geiz, Habgier und destruktivem Stolz im Bezug auf seinen Besitz erfüllt. Als der König vom Tod von Schatzmeister Ānanda erfuhr, sandte er nach dessen Sohn Mūlasiri und ernannte diesen zu seinem neuen Schatzmeister.

Zu dieser Zeit gab es vor den Toren der Stadt Sāvathī ein Dorf, dessen Bewohner ausschließlich aus Familien bestand, die zu den "Unberührbaren" zählten. Die "Unberührbaren" sind im indischen Kastendenken Menschen, die keiner offiziellen Kaste zugehörig sind und damit keinerlei Wert oder Berechtigung besitzen. Der Begriff, der in dieser Geschichte für diese Menschen verwendet wird - Caṇḍāla - wird auch heute noch verallgemeinernd für Kastenlose, Unberührbare oder schlichtweg "schlechte" oder "böse" Menschen verwendet.

Das Leben der Caṇḍālas [andere Begriffe: Unberührbaren; Dalit] war im alten Indien - und ist leider auch noch heute im modernen Indien immer noch - von einer Vielzahl an Diskriminierungen und Benachteiligungen verbunden. Die Unberührbaren galten bereits zur Zeit Buddhas unter vielen Angehörigen der anderen offiziellen Kasten als derartig minderwertig, dass es bereits Prügel bedeuten konnte, wenn auch nur der Schatten eines Unberührbaren auf eine Person aus höheren sozialen Gruppen fiel. Man hielt diese Personengruppe für derartig unrein und schmutzig, dass bereits ihre Anwesenheit ein Ärgernis darstellte.

Das Karma des ehemaligen Schatzmeisters Ānanda nun bewirkte, dass dessen Bewusstseinsstrom in seiner nächsten Wiedergeburt in eben jenem Dorf vor den Toren Sāvathīs geboren wurde - in einer gerade befruchteten Eizelle einer Frau in eben einer dieser vielen Caṇḍāla-Familien. Und so wuchs im Bauch dieser Frau der neue Körper des ehemaligen Schatzmeisters Ānanda heran.

Die vielen Caṇḍāla-Familien dieses Dorfes hatten in den vergangenen Jahren ihren Lebensunterhalt mit einfachen Lohnarbeiten gesichert - oftmals waren dies wahrscheinlich Arbeiten, die den Angehörigen der höheren Kasten zu dreckig oder zu unrein waren, wie zB. Gerb- & Lederarbeiten, Entsorgung toter Tiere, manuelles Säubern von Toilettengruben & Kanälen, sowie Tagelöhnerarbeit auf den Feldern höherer Kastenangehöriger.

Da das Leben der Caṇḍālas bereits als solches schwer genug war, hatten die vielen Familien dieses Dorfes vor den Toren Sāvathīs vor langer Zeit sich dazu entschlossen, ihre individuellen täglichen Arbeiten als eine zusammengehörige Gruppe zu organisieren:

Sie gingen als Gruppe gemeinsam auf Arbeitssuche, arbeiteten wo immer es ging zusammen und legten am Tagesende stets alle individuellen Einnahmen zusammen. Auf diese Weise sicherte die Dorfgemeinschaft als ein großes Ganzes den Lebensunterhalt aller Dorfbewohner. Dieses System funktionierte bereits seit langer Zeit sehr gut.

Doch seit dem Tag, an welchem der ehemalige geizige Schatzmeister Ānanda in einer der Caṇḍāla-Familien Wiedergeburt genommen hatte und nun allmählich im Bauch der schwangeren Frau heranwuchs, weigerten sich die Arbeitgeber der Tagelöhner plötzlich, ihnen ihren eigentlich rechtmäßigen Lohn auszuzahlen.

Die Dorfmitglieder arbeiteten zwar weiterhin so hart wie eh und je, aber die Arbeitgeber zahlten einfach keinen Lohn mehr aus. Leider konnten die Arbeitgeber sich dies auch gefahrlos erlauben, weil sie mit den "Unberührbaren" im Grunde machen konnte, was sie wollten - ohne je strafrechtliche Folgen fürchten zu müssen. Die Lebensgrundlage des Dorfes war also damit von einem auf den anderen Tag wie ausgelöscht.

Da ging das Gerücht im Dorf um, dass vielleicht jemand im Dorf sei, der auf irgendeine Weise besonders schlechtes Karma ausgeübt habe und dass dessen Anwesenheit im Dorf jetzt bewirke, dass plötzlich die Lebensgrundlage des Dorfes ausgelöscht worden war. Um herauszufinden, ob diese Theorie der Wirklichkeit entsprach, teilte sich das Dorf in zwei gleich große und klar voneinander getrennte Gruppen auf, um zu schauen, ob diese Trennung vielleicht eine Auswirkung auf das Auszahlen der Löhne haben würde.

Zuerst ging die erste Gruppe der Arbeiter des Dorfes gemeinsam auf Arbeitssuche. Zu einem etwas späteren Zeitpunkt ging die andere Gruppe auf Arbeitssuche. Beide Gruppen arbeiteten den Tag hindurch völlig unabhängig voneinander und ohne Kontakt miteinander zu haben. Und tatsächlich erhielt am Ende des Tages die eine Gruppe des Dorfes plötzlich wieder ihre Löhne ausgezahlt.

Die andere Gruppe jedoch - zu dieser Gruppe gehörte auch die Familie mit der schwangeren Frau, die die neue Wiedergeburt des ehemaligen Schatzmeisters Ānanda austrug - ging erneut vollkommen leer aus.

Das Dorf wendete nun dieses System der Aufteilung der Gruppen jeden Tag aufs Neue an - als eine Art Ausschlussverfahren. Und nach einiger Zeit stellte sich durch dieses Ausschlussverfahren heraus: Das Karma der schwangeren Frau oder das Karma ihres ungeborenen Kindes - also das Karma des ehemaligen Schatzmeisters - waren verantwortlich für die großen Schwierigkeiten im Bezug auf die Lebensgrundlage dieses Dorfes.

Um die Lebensgrundlage des Dorfes zu schützen, stießen die Dorfbewohner die schwangere Frau aus ihrer Dorfgemeinschaft aus. Und siehe da: Sobald die schwangere Frau das Dorf verlassen hatte, erhielten die Tagelöhner des Dorfes auch wieder ihre - wenn auch oft spärlichen - Tagelöhne, wie es die vielen Jahre zuvor eigentlich immer vergleichsweise stabil der Fall gewesen war. Die Lebensgrundlage des Dorfes war also wieder gesichert.

Die schwangere Frau jedoch musste seit dem für sich und ihr ungeborenes Kind völlig alleine sorgen. Sie bekam kaum Unterstützung und kaum Almosen von Seiten anderer Personen. Sie konnte nur unter größten Schwierigkeiten ihr eigenes Überleben und das Überleben ihres ungeborenen Kindes sichern.

Durch ihr eigenes unermüdliches Bemühen schaffte sie es, ein gesundes Kind zur Welt zu bringen. Doch die Gliedmaßen und die Gesichtszüge des neugeborenen Kindes waren äußerst deformiert. Die meisten Menschen, die dieses Kind zu Gesicht bekamen, empfanden Angst, Ekel und Abscheu. Doch die Mutter ließ sich von diesen Äußerlichkeiten nicht beirren und liebte ihren Sohn von ganzem Herzen.

Diese Mutterliebe gab ihr die nötige Kraft, für sich und das neugeborene Kind zu sorgen - trotz all der vielen Schwierigkeiten, die vor allem auch weiterhin durch das vergangene Karma des ehemaligen Schatzmeisters auf sie und das Kind einwirkte. Denn die Mutter fand schnell heraus, dass es tatsächlich nicht ihr eigenes Karma, sondern das Karma ihres Sohnes war, das zu einem so großen Mangel an Nahrung, Arbeit, Unterstützung und Almosen führte:

Wann immer sie mit ihrem Kind gemeinsam Betteln oder nach Arbeit fragen ging, erhielt sie kein einziges Almosen und keine einziges Arbeitsangebot. Doch wenn sie ihr Kind alleine an einem sicheren Ort zurückließ und dann alleine betteln ging, erhielt sie ohne Schwierigkeiten das ein oder andere Almosen oder einfache Arbeitsangebote.

Diese Umstände bedeuteten, dass die Mutter jeden Tag zuerst ein sicheres Plätzchen für ihren Sohn finden, sich dann schnell auf Bettelgang oder Arbeitssuche machen und zwischendurch immer wieder ihren Sohn besuchen musste, um nach seinem Wohl zu schauen, ihn zu füttern und zu pflegen. Die Mutter tat alles, was sie konnte für ihren Sohn. Doch diese anstrengende und zermürbende Art und Weise, die Lebensgrundlage für sich selbst und für ihren Sohn zu sichern, brachten die Mutter mit den Jahren an ihre Grenzen.

Sie liebte ihren Sohn weiterhin wie nichts anderes auf der Welt. Doch wie die Jahren dahingingen wurde sie immer schwächer und schwächer. Sie konnte bereits absehen, dass sie eines Tages nicht mehr für sie beide gleichzeitig sorgen können würde. Daher entschied sie sich schweren Herzens dazu, ihren Sohn wegzuschicken, sobald er alt und groß genug wäre, um selbst betteln zu gehen.

Als dieser Tag gekommen war - das Alter ihres Jungen zu diesem Zeitpunkt ist nicht überliefert - drückte die Mutter ihrem Sohn schweren Herzens eine Bettelschale in die Hand und sagte zu ihm unter Tränen:

"Mein geliebter Sohn, deinetwegen sind wir in den letzten Jahren in große Not geraten. Doch ich werde immer älter und schwächer und schaffe es nicht mehr, uns beide gleichzeitig zu unterstützen. Du musst von jetzt an deinen Lebensunterhalt selbstständig erarbeiten oder erbetteln. In der Stadt Sāvattḥī werden gelegentlich arme Leute und Reisende mit kostenlosem Essen versorgt und vielleicht findest du dort auch ab und an einfache Lohnarbeiten. Bitte gehe nun alleine deinen Weg und versuche dir deinen Lebensunterhalt durch deine eigenen Bemühungen zu sichern."

Unter Tränen trennten sich die Mutter und ihr Sohn. Der Sohn ging daraufhin zum ersten Mal alleine in Sāvattḥī von Haus zu Haus. Da kam er an einem prächtigen Grundstück vorbei, das ihm seltsam bekannt vorkam: Es war das Grundstück und Anwesen, in dem er früher in seiner Existenz als Schatzmeister Ānanda gelebt hatte. Plötzlich erinnerte er sich an diese frühere Existenz und entschloss spontan, sein ehemaliges Heim zu betreten.

Mit wackeligen Knien durchschritt er unentdeckt die ersten drei großartig ausgestatteten Räumlichkeiten des Hauses. Doch als er die vierte luxuriös ausgestattete Kammer betrat, sahen ihn die jungen Söhne des Schatzmeisters Mūlasiri. Das körperliche Aussehen des armen Betteljungen erschrak die Söhne des neuen Schatzmeisters Mūlasiri und sie brachen in Tränen aus.

Die Diener des Schatzmeisters kamen herein. Als auch sie den Betteljungen mit den deformierten Gesichtszügen sahen, bellten sie ihm entgegen: "Verlasse dieses Haus, du abscheuliches Ungeheuer!" Mit Stöcken und Besen schlugen sie auf ihn ein, zerrten ihn aus dem Haus und warfen ihn auf einen Kehrichthaufen am Straßenrand.

Genau zu dem Zeitpunkt kam der Buddha auf seinem Almosengang die Straße entlang und sah, wie der arme Betteljunge auf den Kehrichthaufen am Straßenrand geworfen wurde. Der Buddha sah im Geiste der anwesenden Personen, aufgrund welcher vergangenen Bedingungen sich das gegenwärtige Drama derartig abgespielt hatte. Ebenfalls erkannte er, dass im Bewusstseinsstrom des jungen Bettlers spontan Erinnerungen an sein vergangenes Leben als Schatzmeister Ānanda aufgekommen waren. Er schickte daher sofort nach dem gegenwärtigen Schatzmeister Mūlasiri.

Der Buddha fragte Mūlasiri: "Schatzmeister Mūlasiri, kennst du diesen jungen Bettler?" "Nein, ehrwürdiger Herr, ich kenne ihn nicht." Der Buddha eröffnete Mūlasiri daraufhin: "Dieser junge Bettler war in seinem vorherigen Leben dein vor mehreren Jahren verstorbener Vater, der ehemalige Schatzmeister Ānanda." Mūlasiri wollte diese Behauptung natürlich zunächst nicht wahrhaben.

Daher wandte sich der Buddha dem Betteljungen zu und sagte: "Ānanda, gehe und zeige Mūlasiri - deinem Sohn aus deinem letzten Leben - die fünf Stellen, an denen du deinen großen Reichtum aus Angst vor Einbrechern versteckt und vergraben hast!" Und als sei es das natürlichste auf der Welt, ging der Betteljunge drauf los und führte Mūlasiri an die fünf jeweiligen Stellen auf dem Grundstück des Schatzmeisters, an denen er als Schatzmeister Ānanda seinen großen Reichtum vergraben hatte.

Mūlasiri war völlig überwältigt davon, was sich gerade vor seinen eigenen Augen abgespielt hatte. Er brauchte zunächst einige Momente, um sich innerlich wieder zu sammeln. Erst dann konnte er die gegenwärtigen Umstände als neue Wirklichkeit annehmen, in der die Wiedergeburt seines ehemals geliebten Vaters in Form dieses armen Betteljungen in sein Leben getreten war.

Diese Begebenheit und vor allem auch die Klarheit des Buddhas hatte im Geiste Mūlasiris großes Vertrauen in die Einsicht und Weisheit des Buddhas hervorgerufen. Er nahm daraufhin Zuflucht zum Buddha, dem Dharma und dem Saṅgha und wurde ein Laien-Schüler des Buddha. Nachdem Mūlasiri Zuflucht genommen hatte, gab der Buddha ihm höchst wahrscheinlich wie üblich eine kurze Dharma-Unterweisung - vielleicht mit Fokus auf drei Aspekte, die im Bezug auf Ānanda und Mūlasiri von besonderer Bedeutung waren: die Nachteile von "Anhaftung", die Vorteile von „Großzügigkeit“ sowie Unterweisungen über die wahre Natur der Dinge im Bezug auf den Aspekt des "Nicht-Ich".

Und am Ende dieser Unterweisung sprach der Buddha dann die Worte, die uns heute als Vers 62 im Dhammapada überliefert worden sind:

*Von Anhaftung und Unwissenheit durchdrungene
Gedanken an Kinder und Vermögen
bescheren dem Unwissenden viel Sorge und Trübsal.
Doch da er nicht einmal ein wahrhaftes Selbst besitzt,
wie kann er dann Kinder und Vermögen besitzen?*

Was nun weiter aus den beteiligten Personen geworden ist, ist leider nicht überliefert. Ich kann mir aber sehr gut vorstellen, dass der nun gegenwärtige Schatzmeister Mūlasiri seinen einstigen Vater - den gegenwärtig armen Bettelungen - in seine Familie aufgenommen hat. Er hat sich vielleicht mit großem Mitgefühl und großer Liebe um ihn gekümmert - auf Basis seiner Liebe zu seinem einstigen Vater und auch auf Basis seines Verständnisses und Vertrauens im Bezug auf die Lehre des Buddhas.

Falls dies der Fall war, dann haben diese heilsamen und verdienstvollen Bemühungen von Mūlasiri mit Sicherheit auch viele heilsame Samen im Geist des armen Bettelungen gesät. Und dies wiederum konnte dann vielleicht auch die Auswirkungen des negativen Geiz-Karmas besänftigen oder bereinigen, die das Leben rund um den einstigen Schatzmeister Ānanda in seiner gegenwärtigen Wiedergeburt bislang immer so schwer gemacht hatten.